

Den Glauben weitergeben : Bericht über die 44. Internationale Altkatholische Theologenkonzferenz 2016

Autor(en): **Berlis, Angela**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **107 (2017)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-939178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Den Glauben weitergeben. Bericht über die 44. Internationale Altkatholische Theologenkonzferenz 2016

Angela Berlis

Vom 29. August bis zum 2. September 2016 tagte die 44. Internationale Altkatholische Theologenkonzferenz in Neustadt an der Weinstrasse zum Thema «Den Glauben weitergeben».¹ Was wird überhaupt weitergegeben und wie wird welcher Glaube weitergegeben? Unter «Glauben» verstehen wir zunächst den Glauben der Kirche, wie er in den Symbola, in der Liturgie und in der Kirchenordnung zum Ausdruck kommt und von Generation zu Generation weitergegeben wird. Es sind Menschen, die den Glauben weitergeben, indem sie hören, handeln, feiern und Kraft schöpfen aus dem, was ihnen mitgegeben worden ist. Der Glaube nimmt Gestalt an in den Lebensvollzügen von Menschen, die den Glauben in ihr Leben integrieren, ihn vermitteln und an Dritte weitergeben. Gefässe und Instrumente der Weitergabe sind Schriften, Bilder, Gebäude, aber auch andere Menschen, die ihre Glaubenserfahrung teilen.²

Es ging bei dieser Konferenz weniger darum, was meist unter «Tradition» verstanden wird: um den Inhalt der Überlieferung, auffindbar in Schrift, Tradition und anderen Bezeugungsinstanzen. Stattdessen lag der Akzent darauf, wie in unserem Säkulum – manche würden mit Charles

¹ Berichte darüber erschienen: ROBERT GESSMANN, «Den Glauben weitergeben!» 44. Internationale Alt-Katholische Theologenkonzferenz, in: *Christen heute* 60 (Oktober 2016) 20f.; ADRIAN SUTER, *Den Glauben weitergeben*, <https://christkatholisch.ch/nachrichten/3517-den-glauben-weitergeben> (zuletzt besucht am 23.04.2017); LEONIE VAN STRAATEN, *44e Internationale Oud-Katholieke Theologenkonzferentie: een impressie*, <http://www.okkn.nl/?b=3897&tpl=print> (zuletzt besucht am 9.10.2016); [WALTER JUNGBAUER], *Wie den Glauben weitergeben? 44. Internationale Altkatholische Theologenkonzferenz sucht nach zukunftsfähigen Wegen der Glaubensvermittlung*, <http://www.utrechter-union.org/?b=489&tpl=print> (zuletzt besucht am 23.04.2017).

² Auf narrative Aspekte bei der Glaubensweitergabe kann hier lediglich hingewiesen werden. Vgl. etwa RUARD GANZEVOORT/JAN VISSER, *Zorg voor het verhaal. Achtergrond, methode en inhoud van pastorale begeleiding*, Zoetermeer (Meinema) 2007; RUARD GANZEVOORT u. a. (Hg.), *Religious Stories We Live By. Narrative Approaches in Theology and Religious Studies*, Leiden (Brill) 2014.

Taylor von einem säkularen Zeitalter³ sprechen – und unter heutigen Bedingungen Glaube zur Sprache kommt und Menschen bei ihrer Suche nach Sinn dient: wie Glaube in Gebäude gemeißelt und gemauert wird; wie Glaube vermittelt wird an Junge und Alte, durch Katechese, durch Mystagogie und andere Formen der Einweihung und Unterweisung; wie Glaube sich heute in der Öffentlichkeit manifestiert. Im Englischen wird dafür das Wort «traditioning» benutzt: das Tradieren der Tradition im Vollzug, in der Weitergabe im Alltag.⁴

Das Weitergeben des Glaubens ist keine Angelegenheit allein von Fachleuten; es ist auch keine Einbahnstrasse, in der einer oder eine das Sagen hat und der oder die andere hören muss. Alle sind einbezogen und in die Verantwortung gerufen. Die Weitergabe des Glaubens ist Sorge und Aufgabe der Kirche als Ganzer. Denn Kirche ist eine Gemeinschaft des Weitergebens, das in allen ihren Grundvollzügen geschieht, sei es durch *diakonia*, *leiturgia* oder *martyria*. Es legt sich nahe, darüber nachzudenken, wie wir eigentlich Glauben weitergeben und was wir darunter verstehen. Wie materialisiert sich Glaube in konkreten Dingen, etwa in Kirchengebäuden oder in Gegenständen? Wie eignen Menschen sich Inhalte des Glaubens zu und geben sie anschliessend weiter? «Zueignen» bedeutet nicht «buchstäblich auswendiglernen», sondern sich mit dem Erhaltenen auseinanderzusetzen und es für die eigene Zeit und den eigenen Kontext verständlich und sinnbringend zu machen. Glaubensweitergabe ist eine Schule der Weltwahrnehmung (Jan Visser).

Die Konferenz erkundete drei Themenbereiche näher: Wie Glaube in der Seelsorge zur Sprache gebracht bzw. im diakonischen Handeln praktisch sichtbar wird; wie Glaube durch Kirchengebäude in ästhetisch übersetzter Form erkennbar gemacht wird; wie Glaube in Katechese und Unterweisung vermittelt und in einem lebenslangen Prozess gelernt und weitergegeben wird.⁵ Jeder Themenbereich wurde in Workshops und Prä-

³ Vgl. CHARLES TAYLOR, Ein säkulares Zeitalter, Frankfurt/Main (Suhrkamp) 2007.

⁴ Vgl. dazu ORLANDO O. ESPÍN/GARY MACY (Hg.), *Futuring Our Past. Explorations in the Theology of Tradition*, Maryknoll, NY (Orbis) 2006. Es möge deutlich sein, dass Tradition und «traditioning» nicht im Gegensatz zueinander stehen, sondern aufeinander bezogen sind.

⁵ Das geplante vierte Thema «Öffentliche Theologie» konnte wegen Absage des Referenten nicht weiterverfolgt werden.

sentationen aus praktischer Sicht vorgestellt⁶; darauf folgte jeweils ein Vortrag, der die beschriebene Praxis theologisch reflektierte und die Diskussion im Plenum eröffnete.

Seelsorge jenseits der Gemeinde und altkatholische Ekklesiologie

In verschiedenen altkatholischen Kirchen sind in den letzten Jahrzehnten neben der traditionellen Gemeindepastoral neue Formen der Seelsorge jenseits der Territorialgemeinde entstanden. Mit deren Potenzial für die Weitergabe des Glaubens beschäftigten sich am Vormittag des 30. August drei parallel stattfindende Workshops: über das Geistliche Zentrum Friedenskirche in Deggendorf (Niederbayern) als offener Raum (Thomas Walter), über geistliche Begleitung in der kategorialen Seelsorge der Niederlande (Robert Frede) und über das Citypastoralkonzept der Namen-Jesu-Kirche in Bonn, das sich als «geistliches Gasthaus an den Wegen der Menschen»⁷ versteht und als Bistums- und Bischofskirche dient (Lothar Haag). Am Nachmittag zählte Mattijs Ploeger, Dozent am Altkatholischen Seminar in Utrecht, diese «seelsorgerliche, diakonische und missionarische und ökumenische Präsenz der altkatholischen Kirche ausserhalb der überlieferten kirchlichen Strukturen»⁸ zu den «Herausforderungen für die altkatholische Ekklesiologie», die in sich zu wohlgeordnet sei. Er schlug vor, Spannungen zwischen ekklesiologischem Ideal und empirischer Wirklichkeit auszuhalten, sie aber nicht aufzulösen. In seiner kurzen Response fragte Andreas Krebs (Bonn), ob das, was Mattijs Ploeger als «Anomalie» bezeichnet habe⁹, nicht einfach die «Gebrochenheit» unserer ekklesialen Wirklichkeit im Verhältnis zu einer auf einem Ideal gründenden Ekklesiologie widerspiegele. Es entwickelte sich daraufhin unter den insgesamt etwa 40 Anwesenden eine lebhafte Diskussion, in der Mattijs

⁶ Kurzdarstellungen finden sich unter «Berichte über die Workshops und Präsentationen», s. u., 107–125.

⁷ Vgl. HENRIETTE CRÜWELL, Geistliche Gasthäuser an den Wegen der Menschen. Citykirchen als Räume unbedingter Gastfreundschaft, in: Albert Gerhards/Kim de Wildt (Hg.), *Der sakrale Ort im Wandel*, Würzburg (Ergon) 2015, 121–127; DIES., *Die Welt zu Gast bei Freunden*, in: Angela Berlis/Matthias Ring (Hg.), *Im Himmel Anker werfen. Vermutungen über Kirche in der Zukunft*. Festschrift für Bischof Joachim Vobbe, Bonn (Alt-Katholischer Bistumsverlag) 2008, 54–69.

⁸ S. u., 76.

⁹ S. u., 77f., Anm. 11.

Ploeger u. a. erläuterte, was er meint, wenn er altkatholische Ekklesiologie als «goldenen Käfig mit offener Tür» bezeichnet.

Sakralbauten und Glaubensvollzug

Am Vormittag des 31. August standen «Neue Kirchenräume» als Orte der Glaubensvermittlung im Mittelpunkt.¹⁰ Im Plenum wurden zunächst zwei Neubauten in Deutschland und eine umgebaute Kirche in den Niederlanden vorgestellt: die Maria-Angelica-Kirche in Hannover (Oliver Kaiser), die von der evangelisch-lutherischen Gemeinde im seeländischen Middelburg erworbene, heutige Kirche des Hl. Augustinus (Remco Robinson) und die Apostelin-Junia-Kirche in Augsburg (Florian Bosch). Während heute (auch im Hinblick auf altkatholische Kirchen) in der Regel eher das Abstossen und Umwandeln von Kirchen im Vordergrund steht¹¹, weisen die genannten Beispiele auf eine gegenläufige Entwicklung. Wo Kirchen gebaut werden, wirken diese weit über den eigenen Kirchturm hinaus als Zeichen der Hoffnung. Die vorgestellten Gemeinden waren alle über längere Zeit zu Gast in anderen Kirchen; oft waren sie bekannt als die «altkatholische Kirche ohne eigenes Haus». Mit einem eigenen Kirchenraum können Gemeinden sich nun mehr als bisher als geistliche Grösse profilieren und gewinnen eine sichtbare Identität in der Öffentlichkeit (in Hannover etwa ist die altkatholische Kirche wegen ihres besonderen Tauf-

¹⁰ Darstellungen zu altkatholischen Kirchenräumen finden sich für die meisten Länder in Einzeldarstellungen: für die Schweiz etwa in den Schweizerischen Kunstführern, hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern (u. a. zu Olsberg, Bern); für Deutschland gibt es ebenfalls Einzeldarstellungen, etwa: INGO REIMER/ELISABETH WEYERER-REIMER, *Alt-Katholische Friedenskirche Essen, Regensburg* (Schnell & Steiner) 2010. In den Niederlanden: LIA SCHADE VAN WESTRUM, *Oud-Katholieke Kerken. Drie eeuwen verborgen erfgoed van een eigenzinnige geloofsgemeenschap*, Zutphen (Walburg) 2010; MARC DE BEYER u. a., *Kerkinterieurs in Nederland, Utrecht* (Wbooks) 2016 (darin u. a. Beiträge über die Gertrudiskathedrale in Utrecht sowie die altkatholischen Kirchen in Den Haag und Zaandam). Die behandelten Kirchen stellen allesamt historisch oder architektonisch bedeutsame Gebäude dar.

¹¹ Vgl. dazu etwa HENK DE ROEST, *Kerksluiting*, in: Rein Brouwer u. a., *Levend lichaam. Dynamiek van christelijke geloofsgemeenschappen in Nederland*, Kampen (Kok) 2007, 199–238. In den Niederlanden ist «Kirchenschliessung» seit Langem ein Thema, in der Schweiz wird es erst in jüngster Zeit öffentlich diskutiert, etwa beim «Ersten Schweizer Kirchentag» (2015). Vgl. dazu: JOHANNES STÜCKELBERGER (Hg.), *Kirchenumnutzungen. Der Blick aufs Ganze*, [Themenheft von] *Kunst und Kirche* 78 (2015) Nr. 4.

beckens nach dem Vorbild von Ephesos bekannt¹²). Der in Bonn lehrende Liturgiewissenschaftler Albert Gerhards skizzierte zunächst die Entwicklung und Beziehung von Liturgie und Raum in der Kirchengeschichte und ging anschliessend konkret auf die vorgestellten altkatholischen Neubzw. Umbauten ein, die er in den grösseren zeithistorischen und kirchenästhetischen Zusammenhang einordnete.¹³ Es gebe nicht einfach *das* Raummodell, jede Gemeinde habe ihren eigenen Raum gestaltet. Grössere Unterschiede ergäben sich allerdings daraus, ob ein vorgegebener Raum zu bespielen sei oder ein neuer Raum geschaffen werde. Der Referent würdigte alle Beispiele mit grosser Anerkennung.

Der Ausflug am Nachmittag führte die Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer zur Synagoge und zum jüdischen Friedhof «Alter Sand» in Worms. Worms (hebräisch «Warmaisa») galt im Mittelalter als das «kleine Jerusalem». Die Synagoge, erbaut 1034, wurde mehrfach zerstört und neu aufgebaut, ein Tauchbad zur rituellen Reinigung (Mikwe) und ein Lehrhaus wurden später angebaut. Das Lehrhaus trägt den Namen des bedeutenden jüdischen Gelehrten Salomon ben Isaak, genannt Raschi, der hier im 11. Jahrhundert einige Jahre lang Tora und Talmud studierte. Auf dem Friedhof befinden sich die Gräber vieler bedeutender Rabbiner sowie jüdischer Wormserinnen und Wormser – sie alle legen Zeugnis ab für die Weitergabe des Glaubens von Generation zu Generation unter sehr unterschiedlichen Bedingungen. Nach diesen eindrücklichen, von ausgezeichneten Führerinnen geleiteten Rundgängen, feierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unter Vorsitz von Bischof Dr. Heinz Lederleitner (Wien) in der Magnuskirche die Eucharistie.

Wie lebenslang Glauben lernen?

Der 1. September stand unter dem Zeichen der «neuen Wege der Katechese». Am Vormittag fanden parallel drei Workshops statt: Martina Liebler-Münch und Harald Münch berichteten über ihre Erfahrungen und Anliegen mit der Jugendkatechese in den Niederlanden, Anja Goller stellte Überlegungen zur Erstkommunionkatechese im deutschen altkatholi-

¹² Vgl. dazu OLIVER KAISER, Taufe neu erleben. Akzentsetzung eines alt-katholischen Kirchenneubaus in Hannover, in: Angela Berlis u. a. (Hg.), GottesdienstKunst, Zürich (TVZ) 2012, 119–127.

¹³ Vgl. dazu ausführlicher: ALBERT GERHARDS, Wo Gott und Welt sich begegnen. Kirchenräume verstehen, Kevelaer (Butzon & Bercker) 2011.

schen Kontext an und Adrian Suter beschrieb aktuelle Projekte in der christkatholischen Erwachsenenbildung in der Schweiz.

Ähnlich wie bereits Mattijs Ploeger und Albert Gerhards knüpfte auch Monika Jakobs, Professorin für Religionspädagogik/Katechetik an der Universität Luzern und Leiterin des dortigen Religionspädagogischen Instituts, in ihrem Vortrag «Lebenslang Glauben lernen?»¹⁴ bei den Workshops des Vormittags an. Kritisch ging sie auf die Klage über den «Traditionsabbruch» («Wer glaubt denn noch an ...», «Wer kann denn noch das Vater Unser, das Glaubensbekenntnis ...») ein, der ihrer Meinung nach eher ein Indiz für die Hilflosigkeit der Elterngeneration im Hinblick auf den Umgang mit Glaubensfragen sei als der jüngeren Generation angelastet werden sollte. Zudem gehe diese Klage zu schnell davon aus, dass religiöse Sozialisation mit dem Ende der Jugendzeit abgeschlossen sei. Jakobs konstatierte ein neues Interesse an den Erwachsenen und ihrer fortgesetzten Glaubensbildung; dieses finde seinen Niederschlag in neuen Angeboten wie Taufkatechesen für Erwachsene, Glaubenskurse für distanzierte Kirchenmitglieder oder in der Einbindung der Eltern bei der Vorbereitung ihrer Kinder auf den Sakramentenempfang. Die Referentin wies darauf hin, dass die christliche Gemeinde selbst Katechese brauche, allerdings nicht im Sinne eines Service, sondern als selbstverantwortliche Glaubenskommunikation innerhalb der Gemeinde – dieser gemeindekatechetische Ansatz sei allerdings in der römisch-katholischen Kirche Rhetorik geblieben. Im Hinblick auf die altkatholische Kirche mit ihrer «synodalen Ekklesiologie» handele es sich dabei jedoch um einen zentralen Gedanken: Die kleine altkatholische Kirche sei «auf den mündigen, informierten und aktiven Gläubigen angewiesen».

Die Referentin nannte verschiedene (individuelle und institutionelle) Ziele und Interessen von Katechese. Glaube müsse den einzelnen Menschen selbst dienlich sein, indem er «erklärend, festigend, tröstend, herausfordernd» sei. Sie wies auf die erforderliche Wechselwirkung zwischen Glaube und Leben sowie zwischen Offenbarung und Erfahrung hin. Es genüge nicht, aus Traditionsgründen einem Glauben anzuhängen; Glaube müsse überzeugen: «Die religiöse Sozialisation in der altkatholischen Kir-

¹⁴ Vgl. zu ihrem Ansatz: MONIKA JAKOBS, *Neue Wege der Katechese*, München (Deutscher Katecheten-Verein) 2010. – Die Autorin sah sich leider aus persönlichen Gründen nicht in der Lage, den Vortrag in überarbeiteter Fassung zu veröffentlichen, sie stellte aber dankenswerterweise ihren Vortragstext zur Verfügung, der der folgenden Darstellung zugrunde liegt.

che stellt aus meiner Aussensicht besonders hohe Ansprüche an die religiöse Identitätsbildung, weil die Glaubensgemeinschaft klein ist, Minderheits- und Diasporasituationen die Regel» sind.

Das Entwickeln einer religiösen Identität bzw. einer religiösen Beheimatung sei ein lebenslanger Prozess, der nicht von Katechese im Kindes- oder Jugendalter allein erwartet werden dürfe. Katechese gehöre wesentlich zur Grundfunktion der Kirche in der *martyria*, müsse aber auch mit den anderen Grundfunktionen (*leiturgia* und *diakonia*) verbunden werden: In der Liturgie werde der Glaube gefeiert, bestärkt und gefördert, in der gelebten Diakonie erhalte die Botschaft der Katechese glaubwürdigen Grund. Schliesslich bedinge die Zugehörigkeit zu einer echten Gemeinschaft den Erfolg der Katechese mit. In einer kurzen Replik dankte Angela Berlis der Referentin, dass sie Katechese so klar allen drei Grundvollzügen der Kirche zuordne, sie im Rahmen der Gemeinschaft verorte und zudem mit einer Anthropologie verbinde, die den Menschen als entwicklungsfähig, als «zur Freiheit berufen» ansehe. In der anschliessenden Diskussion ging es u. a. um die Problematik eines unreflektierten Glaubens, um die Erziehung zur Mündigkeit und um die Frage, ob junge und ältere Altkatholiken ein *Recht* auf Katechese hätten.

Bischof Andrej Čilerdžić, seit 2014 serbisch-orthodoxer Bischof von Österreich und der Schweiz, führte das Thema aus orthodoxer Perspektive am Vormittag des 2. September weiter.¹⁵ In der Orthodoxie geschehe die Weitergabe des Glaubens vor allem durch die liturgische Mystagogie. Er wies auf die zentrale Bedeutung der Liturgie gerade in der Diaspora hin und bezog dabei die Migrationserfahrung orthodoxer Christinnen und Christen ein. Er selbst wuchs in Deutschland auf, wohin sein Vater nach 1945 migriert war. Anhand der zentralen liturgischen Bücher (Orologion, Oktoichos, Menäon – sie sind massgebend für die Weitergabe des Glaubens – sowie Triodion, Paschalion und Pentekostadion) beschrieb der Referent die Weitergabe des Glaubens als Mitvollzug in der Feier. Der Gottesdienst sei die hauptsächliche Katechese: Das Wort, der Logos Christus, wolle zu den Menschen kommen. Die Träger der Katechese seien diejenigen, die ein besonderes geistliches Leben führten. In der Orthodoxie nehmen die Klöster eine besondere Rolle für die Weitergabe des Glaubens ein, da hier die Liturgie in vollumfänglicher Weise gefeiert werden kann, wie dies ausserhalb der Klostermauern weder für den Weltklerus noch für die Laienschaft kaum möglich ist. Die Überlegungen des Referenten zur litur-

¹⁵ Der Vortrag lag nicht zur Veröffentlichung vor.

gisch vermittelten Glaubensweitergabe beleuchteten spirituell-mystagogische Aspekte, die einmal mehr aufzeigten, wie wichtig das Zusammen-denken verschiedener Zugänge ist.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Theologenkonzferenz formulierten eine Erklärung (s. u., S. 73), die in zwei Lesungen am Donnerstag-nachmittag und Freitagvormittag beraten wurde.

Der Tradition entsprechend, gab der Erzbischof von Utrecht, Dr. Joris Vercammen, am ersten Abend einen Lagebericht über die Utrechter Uni-on; ebenso wurden am zweiten Abend laufende Forschungsprojekte prä-sentiert. Insgesamt war es eine lehrreiche und interessante Theologenkonz-ferenz, in der praktische Erfahrungen und theologische Reflexionen miteinander verbunden wurden und zu angeregten Diskussionen führten – sie fordern zu weiterem Nachdenken und konkretem Handeln auf.

Angela Berlis (geb. 1962 in München D), Prof. Dr., Studium der Theologie in Bonn und Utrecht, 1988–1991 Gemeindegemeinschaft in St. Engelmundus/IJmuiden, 1991–2000 wiss. Mitarbeiterin am Alt-Katholischen Universitätsseminar Bonn, 1996 Rektorin des Bischöflichen Seminars Bonn, 1998 Promotion an der Katholischen Universität Nijmegen (Niederlande). 2000–2009 Dozentin für Seelsorge und Gemeindeaufbau am Alt-Katholischen Seminar Utrecht, 2002–2009 dessen Rektorin. 2003–2007 ausserdem kirchenhistorische Post-Doc-Anstellung an der Theologischen Fakultät Tilburg. Seit 2006 ausserdem «bijzonder hoogleraar» für Alte Katholische Kirchenstrukturen, Stiftungsprofessur des Altkatholischen Seminars an der Universität Utrecht. Seit Herbst 2009 ao., seit 2012 o. Professorin für Geschichte des Altkatholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte am Departement für Christkatholische Theologie, seit 2009 Departementsvorsteherin und Vizedekanin, seit 2010 Co-Leiterin des Kompetenzzentrums Liturgik, Theologische Fakultät, Universität Bern.

*Adresse: Kirchweg 17, CH-4312 Magden, Schweiz
E-Mail: angela.berlis@theol.unibe.ch*

Summary

The author reports on the 44th International Old Catholic Theologians' Conference, which dealt with the issue of how, in our secular age, faith is transformed into words and aids people in their search for meaning; how faith is chiselled into the fabric of church buildings; how faith is taught and conveyed to young and old through pastoral care, catechesis, mystagogy and other forms of initiation and instruction.

Erklärung der 44. Internationalen Altkatholischen Theologenkonzferenz

Vom 29. August bis 2. September 2016 traf sich die 44. Internationale Altkatholische Theologenkonzferenz in Neustadt/W. (Deutschland) zum Thema «Den Glauben weitergeben». Dabei wurden Workshops und Präsentationen über die Weitergabe des Glaubens in der kirchlichen Praxis mit theologischen Reflexionsvorträgen verbunden.

Die drei Grundvollzüge der Kirche (*leitourgia*, *diakonia* und *martyria*) bildeten die Basis für die Themenbereiche der Konferenz: neue Formen der Seelsorge über die Gemeindegrenzen hinaus (Pflegeheim, Citykirche, geistliches Zentrum), Neubau und Neueinrichtung von Kirchengebäuden (unter Berücksichtigung der liturgischen Möglichkeiten und der Kirchenpädagogik) sowie neuere katechetische Methoden und Inhalte (z. B. bezüglich Sakramentenkatechese, Erwachsenenbildung, Katechese als Mystagogie).

Die Konferenz verstand «Weitergabe des Glaubens» als vielstimmige Fortsetzung und Weiterentwicklung des Lebens einer Glaubensgemeinschaft in allen ihren Vollzügen. Vor diesem Hintergrund konnte die Konferenz die altkatholische *Communio*-Ekklesiologie sowohl in Hinblick auf Initiation und Mystagogie als auch auf kirchliche Präsenz und kirchlichen Dienst über Gemeindegrenzen hinaus vertiefen. Die Weitergabe des Glaubens geschieht dabei sowohl diachron als auch synchron, von Generation zu Generation, durch die Geschichte hindurch und im Hier und Heute. Getragen wird sie von der Kirche als Gemeinschaft und den einzelnen Gläubigen. Als Stärke und zugleich als Herausforderung altkatholischer Ekklesiologie und Theologie erwies sich, dass sie grundsätzlich von der eucharistischen Gemeinschaft her denkt. Kennzeichnend für eine derartige Gemeinschaft ist, dass sie in ihrem Feiern, Dienen und Bezeugen über die eigenen Grenzen hinaus wirkt. Zugleich wird sie dazu herausgefordert, die damit einhergehenden ekklesialen Grauzonen als Ausdrucksformen von Kirchesein theologisch zu reflektieren.

Der Konferenzausflug führte dieses Jahr nach Worms, wo die Denkmäler einer jahrhundertealten jüdischen Lehrtradition die Konferenzteilnehmenden zu einer vertieften Reflexion von Lernen und Lehren inspirierten.

Neustadt/W., 2. September 2016